

*q. exoritur*<sup>5)</sup>). Auch das nach Thes. V 1,559,8ff. nur zweimal bei Mart. Cap. sicher bezeugte *deoriri* scheint seine Entstehung der Verbindung *de . . . oriri* zu verdanken: so noch 6,676 *eum (Nilum) a monte inferioris Mauretaniae de lacu Nili deoriri* (so die codd. und mit Recht bei Dick; falsch *Nilide oriri* in alten Ausgaben) und ohne diesen Zwang in besser bezeugter Lesung ebenda 3,223 *quae (Grammatica) se in Memphi deortam . . . memorabat (Memphide ortam var.l. falsa und in alten Editionen). aboriri* erscheint also wenigstens in der Verbindung mit *quaestiuncula/quaestio* als gleichwertig auch mit *oriri*, *exoriri* oder einem ähnlichen Kompositum<sup>6)</sup>).

## Zur Etruskischen Inschrift auf der Goldfibel von Chiusi

Von A. J. PFIFFIG, Geras (Österreich)

Dem erfolgreichen Bemühen von J. Heurgon verdanken wir eine verbesserte Lesung der in Granulationstechnik ausgeführten Inschrift TLE<sup>2</sup> 489 auf dem Fuß der Goldfibel des Louvre (1). Diese Inschrift besteht aus zwei Teilen, aus dem Besitzertitel *mi arathia velaveśnas zamavi* „Ich (bin) des Arath Velaveśnas Gold(fibel)“ und aus einem zweiten Satz, den Heurgon als Künstlersignatur auffaßt: *manurke* (für *mamurke*) *mrevenike* (oder *manurke-m revenike*) *tursikina* „Mamurke Tursikina hat ausgeführt (*caelavit*)“.

An der Richtigkeit der Lesung *mamurke* — an Stelle des bisherigen, unverständlichen *man urke* — ist wohl nicht zu zweifeln. Mit dem Gentiliz *tursikina* (= *Tu(r)scius*) hat sich, auf Heurgons Arbeit

<sup>5)</sup> Aber noch bei Claud. Don. *Aen.* 1,645 p. 126,6 erscheint *ab iis, qui . . . , exoritur quaestio*.

<sup>6)</sup> Neben spätem *aboritur* verbindet sich *quaestio* normalerweise mit *oritur*: Val. Max. 2,5,3. Quint. *Inst.* 4,2,132. 5,10,39. 7,1,6.59.60. Frg. *Vat.* 297 (285<sup>p</sup>). Cod. *Iust.* 3,32,13 (293<sup>p</sup>). Hier. *Hom. Orig. in Luc.* 27 p. 159,8 (vgl. 14 p. 85,6). Cod. *Theod.* 15,1,41 (401<sup>p</sup>). Aug. *Civ.* 1,15 p. 27,15. 18,36 p. 311,10 D. Cod. *Iust.* 7,72,10 pr. (532<sup>p</sup>), *exoritur*: s. Thes. V 2,1574,78ff., *oboritur*: IX 2,144,61ff. (Aug. *Gen. ad litt.* 3,18 p. 83,10 *ab-* var.l.; dazu Hier. *Hom. Orig. in Ezech.* 4,8 p. 369,18) und *suboritur*: Hier. *In eccles.* 5 p. 1054<sup>B</sup>. Boeth. *In top. Cic.* 3 p. 322,40. Verec. *In cant.* 6,28 p. 89 a 10. Cassiod. *In psalm.* 129 praef. Greg. M. *Dial.* 2,16 p. 105,18 M. *Moral.* 6,12.

aufbauend, C. de Simone (SE XL, 1972, 153–181) eingehend beschäftigt. Die Crux in beiden Arbeiten ist die hypothetische Annahme einer Verbalform (*m*)*revenike* (Heurgon, a. a. O. 23 f., de Simone, a. a. O. 181), der Heurgon die Bedeutung *caelavit* beilegt. Der verdienstvolle Forscher hatte selber auch an eine Lesung *mulvenike* „*ἀνέθηκε*“ gedacht, diese aber aus zwei Gründen, einem epigraphischen und einem semantischem, ausgeschlossen: es schien ihm unmöglich, den zweiten und dritten Buchstaben der Verbalform in der stark zerstörten zweiten Zeile als *-ul-* zu lesen; die bekannte Dedikationsformel *mulvenike* aber könne sich nur auf eine Gottheit oder einen Toten als Empfänger beziehen (a. a. O. 24 Anm. 1), was im konkreten Fall aber kaum anzunehmen sei, da die Inschrift offensichtlich im Zuge der Herstellung der Fibel ausgeführt worden ist.

A. Maggiani hat nun in SE XL, 1972, 468 ff. die fraglichen Buchstaben — *r* und *e* (a. a. O. 21, Fig. 9, 5 und 6 bei Heurgon) — einer neuerlichen Prüfung unterzogen und meinem Erachten nach überzeugend nachgewiesen, daß eine Lesung bzw. Restituierung von *u* und *l* bei diesen Zeichen sehr wohl möglich ist (a. a. O. 469). Damit stellt sich der zweite Teil der Inschrift eindeutig als Dedikationstitel dar. Diese Lesung führt uns aus der Schwierigkeit heraus, ein ganz singuläres initiales *mr-* bzw. ein aus *\*mur-* durch Synkope entstandenes und sonst nirgends belegtes *mr-* annehmen zu müssen. Der Hinweis auf archaisches *ml-* < *mul-* stützt die Annahme eines initialen *mr-* nicht, da es sich hier um eine andere, nicht identische phonetische Situation handelt.

Aus dem Vergleich mit der Manios-Fibel und TLE<sup>2</sup>338 *mi mamarces artesi* auf einer Goldfibel von Vulci neigt Maggiani, dem wir bis hierher zustimmen, dazu, im ersten Teil der Inschrift die Künstlersignatur — etwa „Ich bin die Goldschmiedearbeit des Arath Velaveśnas“ — zu sehen, im zweiten Teil aber die Erwähnung des Dedikanten ohne die Angabe des Empfängers. Obwohl Maggiani schreibt „la dedica può essere fatta a una divinità come a un altro uomo“ (Sperrung von uns), scheint er doch im konkreten Fall der „Weihe“ an einen Lebenden wie Heurgon ausweichen zu wollen. Auf die kaum richtige Interpretation von TLE<sup>2</sup>338 „Ich (bin ein Werk) von Mamerce für Arte“, die darauf beruht, daß die Formen auf *-si* ausschließlich als ‚Dativ‘ betrachtet werden, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Es sind aber Bedenken anzumelden, ob es richtig sei, *mulvenike* und ähnliche Formen immer im Sinne der griechischen „Weiheformeln“ mit *ἀνέθηκε(ν)* aufzufassen, also

es immer in der sakralen (oder funerären) Ebene anzusiedeln. Daß wir etr. *mulvenike* bisher nur aus Dedikationen für eine Gottheit oder einen Toten kennen (Heurgon, a.a.O. 24 Anm.1), schließt einen Gebrauch in der Sphäre zwischenmenschlicher Beziehungen nicht aus. Man kann sich dabei auch nicht auf die Verwendung des griech. *ἀνατίθημι* berufen. Dieses Verbum wird durchaus nicht immer nur im Sinne einer (sakralen oder funerären) Weihung verwendet. Liddle-Scott (s.v. *ἀνατίθημι*) führt auch die Verwendung in ‚profanen‘ Dedikationen an: „to dedicate a book“ mit Hinweis auf Plut. *Sulla* 6 (. . . ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν, ὃν ἐκέλευ [sc. Λευκόλλω] τὴν γραφὴν ἀνατίθεικε („in den Erinnerungen, deren Niederschrift er jenem [d.i. dem Lucullus] gewidmet hatte“).

Wie im Deutschen ‚geben — schenken — stiften‘ oder im Italienischen ‚dare — regalare — dedicare‘ das Übergehenlassen einer Sache von A nach B modifiziert, das heißt mit verschiedenem emotionellen Gehalt ausdrückt, so ist natürlich auch etr. *tur-* durch *al-* und *mul(u)van-/mul(u)ven-* differenziert. Neben *tur-* (nicht näher bestimmtes, einfaches ‚geben‘) hat *mul-* (wie griech. *ἀνατίθημι*) den Charakter des feierlichen, (ver)ehrenden Überreichens (griech.: Aufstellens) einer Sache. Wir gehen sicher nicht fehl mit der Annahme, daß man auch im Altertum für verehrte oder geliebte Personen kostbare Objekte herstellen und mit den entsprechenden Inschriften versehen ließ — nicht anders wie wir heute Ehrenringe, Plaketten und Pokale mit entsprechenden eingravierten Inschriften ‚widmen‘ oder ‚dedizieren‘. Daß solche Ehren- oder auch Liebesgaben denn schließlich ins Grab mitgegeben werden, ist nur für uns, die keine Grabbeigaben mehr kennen, auffallend; für Kenner des Altertums sollte es hier wirklich keine Probleme geben.

Im Sinne dieser Überlegungen und in Hinsicht auf das häufige Vorkommen des ‚sprechenden‘ Objekts ist die einfachste und natürlichste Interpretation (die man trotz der heutigen Mode nicht verproblematisieren sollte) doch wohl folgende: „Ich (bin) des Arath Velaveśnas Gold(fibel). Mamurke Tursikina hat (sie) gewidmet.“ Daß man in einer solchen Widmung wohl den Namen des Erzeugers und des Spenders, nicht aber den des Beschenkten bzw. Geehrten angegeben haben soll, wie Maggiani annimmt, scheint uns ungewöhnlich und wenig dem menschlichen, kommunikativen Sinn einer solchen Gabe entsprechend. Eine ähnliche — freundschaftliche und nicht kultische oder funeräre — Widmung liegt in der Caeretaner Inschrift TLE<sup>2</sup>868 *mi aranth ramuthasi vestiricinala muluvanice* „Mich hat Aranth der Ramutha Vestiricinai verehrt“ auf einer

Buccheroamphore vor. Auch hier handelt es sich wohl um ein liebgewonnenes Geschenk, das der Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurde.

Unsere Absicht ist, darauf hinzuweisen, daß wir Gefahr laufen, durch eine zu eng gefaßte Bedeutungsgebung uns den Weg zu einem adäquaten Verständnis und zu einer unkomplizierten Deutung selber einzuengen, ja zu verbauen. Daß es sich bei dem Präteritum von *muluan-/muluen-* (eine partizipiale Erweiterung von *mul(u/v)-*) nicht um eine starre Dedikationsformel des kultischen Bereichs, sondern um ein recht häufig gebrauchtes, der ‚lebenden‘ Sprache angehöriges Wort handelt, darauf dürften auch die so zahlreichen Varianten (*muleanice*, *mulenike*, *mulvanice*, *mulvenece*, *mulvenice*, *mulvunuke*) hinweisen.